

WELCHE GESCHICHTE – UND WOZU? II

Meiner heutigen Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um ein „Haus der Geschichte“ in Wien darf ich ein paar persönliche Bemerkungen vorausschicken. Sie basiert auf keiner museologischen Erfahrung. Ich besitze keine Kompetenz auf dem Gebiet der Standortfrage bzw. erforderlicher Quadratmeterzahlen. Ich formuliere als Sozialhistoriker, dem eine gesellschaftlich relevante Vermittlung von Geschichte stets ein besonderes Anliegen war. Aus dieser Ausgangsposition bin ich der Einladung von Herrn Kollegen Winkelbauer gefolgt, an der heutigen Enquete teilzunehmen.

Für diese Enquete wurde ein Abstract der beabsichtigten Stellungnahme bis Ende August erbeten. Da ich keine kurze Zusammenfassung vorlegen konnte, ohne zunächst meine Überlegungen näher zu präzisieren, habe ich Anfang August eine Langfassung formuliert und gemeinsam mit dem Abstract übersandt. Sie basiert auf dem Diskussionsstand von August 2015 – also dem damals letzten Planungskonzept von 2009 sowie den bis dahin vorliegenden Pressemeldungen. Diese Version meiner Stellungnahme liegt Ihnen vor. Ich werde sie nicht wiederholen, aber auf sie zurückgreifen. Durch die Pressekonferenz des Herrn Bundesministers, des Herrn Staatssekretärs bzw. die am 9. September vorgelegte Umsetzungsstrategie des Wissenschaftlichen Beirats für ein Haus der Geschichte Österreich ist eine völlig neue Situation entstanden. Auf sie bezieht sich meine heutige zusätzliche Stellungnahme.

In meinem Abstract bin ich von zwei unterschiedlichen Szenarien ausgegangen. Das erste basiert auf der Fragestellung der heutigen Enquete unter dem Titel „Braucht Österreich ein neues historisches Museum (Haus der Geschichte) und wenn ja, was für eines?“. Ich habe den ersten Teil dieser Frage aus meiner persönlichen Sicht beantwortet wie folgt: „Sozialwissenschaftliche Erhebungen aus den letzten Jahren zeigen deutlich, dass sich ein sehr hoher Prozentsatz der Österreicherinnen und Österreicher mit ihrem Staat identifiziert. Zur Stärkung von Wir-Bewusstsein und nationaler Identität stellt daher die Schaffung eines Hauses der Geschichte keineswegs ein vorrangiges gesellschaftliches Bedürfnis dar.“ Überlegungen dieser Art sind inzwischen hinfällig. Der Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, Herr Dr. Josef Ostermayer hat am 9. September der Öffentlichkeit mitgeteilt: „Mit der Entscheidung, das Haus der Geschichte in den historischen Räumen der Neuen Burg zu realisieren, wurde im Frühjahr 2015 ein Meilenstein gesetzt.“ Was ich persönlich über das Verhältnis von Politik und Geschichte denke – vor allem zum Thema „Geschichtspolitik“ – habe ich in der Langfassung meines Statements formuliert.

Nun ist das zweite Szenario meines Abstracts aktuell, das von einer definitiven politischen Entscheidung für ein „Haus der Geschichte“ ausgeht. Meine Stellungnahme wendet sich in diesem Fall gegen eine Gleichsetzung von Geschichte mit österreichischer Zeitgeschichte, gegen strikte räumliche und zeitliche Bindungen und fordert Priorität für gesellschaftliche Relevanz der dargestellten historischen Themen für die Gegenwart. In diesen Grundsatzfragen scheint mir durch die am 9. September präsentierten „Ideen und Entwürfe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats“ ein Paradigmenwechsel gegenüber dem bisher letzten Konzept von 2009 eingetreten zu sein. Entscheidend dafür – meine ich - ist die Aufgabe einer ereignisgeschichtlichen „Zeitschiene“ der österreichischen Zeitgeschichte von 1918 bis zur Gegenwart als grundlegend strukturierendem Prinzip der inhaltlichen Gestaltung. Im Vordergrund stehen nun thematische Längsschnitte und Perspektiven, die an aktuellen Problemen orientiert sind, tendenziell also eine genetisch-interpretative Zugangsweise an Stelle einer identifikatorischen. Zu Gunsten dieser veränderten Sichtweise wurde eine strikte räumliche und zeitliche Bindung aufgegeben. Meine Ausführungen

beziehen sich nun auf dieses neue Konzept. Seine Charakteristik als „Ideen und Entwürfe“ zeigt, dass die Autorinnen und Autoren des Konzepts dieses noch nicht als Endfassung ansehen. Für weitere Arbeitsschritte möchte ich mir einige Anregungen erlauben

1. Die Vielfalt an Themen, die in der „Umsetzungsstrategie als „Längsschnitte“ bzw. als „Perspektiven“ behandelt werden sollen, ist sehr breit. Dabei werden jeweils „Auswirkungen der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen und Transfers auf die Menschen unter Berücksichtigung verschiedener sozialer Positionierungen, Geschlecht, Alter, Religion, Körperlichkeit, Ethnizität“ eingefordert. Eine solche aktualitätsbezogene thematische Breite ist begrüßenswert, aber in der Praxis der Darstellung sicher nicht einlösbar. Eine Entlastung des Programms könnte durch Neuverteilung zwischen permanenter Ausstellung und Sonderausstellungen erreicht werden. Letztere erscheinen im vorliegenden Strategiepapier deutlich unterbelichtet. Durch eine Neuverteilung könnte auch mehr Flexibilität erreicht werden.
2. „Längsschnitte“ und „Perspektiven“ haben zum Teil überschneidende Themen. So hat „Industrialisierung“ zweifellos mit „sozialer Ungleichheit“ zu tun. Man könnte eventuell „Längsschnitte“ und „Perspektiven“ näher thematisch zusammenführen und damit zugleich eine stärkere Akzentuierung des Zusammenhangs von historischer Darstellung mit Gegenwarts- und Zukunftsfragen erreichen.
3. Bei aller Notwendigkeit thematischer Reduktion wird es aber doch erforderlich sein, zusätzliche Themenfelder zumindest partiell in den Blick zu bekommen. Die gilt etwa für Themenbereiche wie „Arbeit“ oder „Lebenswelten“. Wenn das Zielpublikum Jugend besonders angesprochen werden soll, dann wären auch Aspekte einer Geschichte der Jugend wünschenswert.
4. Die vorgeschlagenen Längsschnitt- und Perspektiventhemen sollten nicht nur benannt, sondern auch auf konkrete Fragestellungen hin fokussiert werden – etwa: Welche positiven/negativen Auswirkungen hat Digitalisierung auf die Demokratieentwicklung. Fokussierung auf exemplarische aktuelle Fragestellungen könnte die Bedeutung des „Hauses der Geschichte“ für Diskussionen über Gegenwart und Zukunft erhöhen.
5. Die funktionalen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Lebensbereichen sollten in der Darstellung historischer Entwicklungen deutlicher herausgearbeitet werden. Ein Gastkommentar in „Die Presse“ unter dem Titel „Zwei Häuser, welche Geschichte?“ vom 7. Mai d. J. hat solche Möglichkeiten in knapper Form eindrucksvoll dargestellt – als Übergang von einer Agrar- über eine Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft mit jeweiligen Entsprechungen in Energieentwicklung, wirtschaftlicher Wertschöpfung, Formen sozialer Vergesellschaftung sowie freizeit- und konsumorientierten Identitäten.
6. Eine Epochen übergreifende komparative Darstellung ist sicher im Sinne eines Lernens aus Kontrast zu begrüßen. Vorsicht ist in diesem Zusammenhang aber wohl mit dem Begriff der „Globalisierung“ geboten – vor allem in einer zeitlichen Eingrenzung einer „Ersten“ und einer „Zweiten Globalisierung“.
7. Eine räumlich vergleichende komparative Darstellung wird sich sicher ebenso auf einzelne Beispiele beschränken müssen – etwa im Bereich der Demokratieentwicklung auf die so unterschiedlichen Nachbarländer Österreich und Schweiz.
8. Grundsätzlich ist jede Darstellungsform, die auch über Österreich hinausgehende Perspektiven einbezieht, zu begrüßen. Ein „Haus der Geschichte“ darf sich nicht auf Wissen

über österreichische Geschichte beschränken, sondern muss auch darüber hinausgehende internationale Zusammenhänge darstellen. Eigenes und Fremdes zu integrieren, ist mehr denn je Gebot der Stunde.

9. Das dem „Haus der Geschichte“ benachbart angesiedelte „Weltmuseum“ erscheint in der vorliegenden „Umsetzungsstrategie“ kaum berücksichtigt. In einer überarbeiteten Fassung sollten vor allem diesbezüglich Synergieeffekte angestrebt werden.
10. Auf dem Hintergrund einer Neuorientierung an genetisch-interpretativen Zugangsweisen, wie sie im vorgelegten Konzept der Umsetzungsstrategie ansatzweise zum Ausdruck kommt, wäre wohl die Bezeichnung der neuen musealen Institution zu überdenken. Zeitliche und räumliche Beschränkungen erscheinen dabei wohl nicht erforderlich.